

# Auf dem Weg zu einer Partnerschaft: jüdische Perspektiven zum Christentum

Von Jehoschua Ahrens

Der jüdisch-christliche Dialog hat sich in den letzten 15-20 Jahren noch einmal intensiviert, insbesondere auch von jüdisch-orthodoxer Seite. Ein Beispiel dafür sind die beiden internationalen jüdisch-orthodoxen Erklärungen „*Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen*“ (2015) und „*Zwischen Jerusalem und Rom: Gedanken zu 50 Jahren Nostra Aetate*“ (2017) im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr von *Nostra Aetate* 2015. Doch wieso jetzt und wie kam es zu den Erklärungen?

## Historische Entwicklungen im christlich-jüdischen Dialog

Die Position des Judentums zum Christentum heute – wie sie u.a. in den oben genannten Erklärungen abgebildet ist – ist das Ergebnis einer Entwicklung und Erfahrung von nicht weniger als 200-250 Jahren. Tatsächlich kamen die Dialogbemühungen in den letzten zwei Jahrhunderten zu meist von jüdischer Seite, nicht vom Christentum. In der Zeit der Aufklärung und Emanzipation keimte auf jüdischer Seite die Hoffnung, dass sich Juden und Christen nicht nur staatsbürgerlich, sondern auch religiös annähern und schließlich gleichgestellte Partner sein könnten. Beispielhaft hervorheben möchte ich Rabbiner Jacob Emden, *die rabbinische Autorität im Deutschland und Europa des 18. Jahrhunderts*, der das Christentum halachisch sehr positiv bewertete und Christen schon in dieser Zeit als Brüder bezeichnete, die zum himmlischen Wohl arbeiteten und denen die Belohnung nicht verwehrt würde<sup>1</sup>, Rabbiner David Zvi Hoffmann, der im 19. Jahrhundert für ein Miteinander von

jüdischen und „*christlichen Mitbürgern*“ warb und den Vorwurf, dass Christen aus jüdischer Sicht Götzendiener seien, scharf zurückwies<sup>2</sup>, und schließlich Rabbiner Samson Raphael Hirsch, der, ebenfalls im 19. Jahrhundert, von einer Symbiose von Deutschtum und Judentum träumte und Christen in allen Belangen auf eine Stufe mit Juden stellte, auch in Bezug auf das Recht auf „*aktive, brüderliche Liebe*“<sup>3</sup>. Die Hoffnung auf eine religiöse Annäherung wurde allerdings enttäuscht. Die Kirchen haben die jüdischen Initiativen nie positiv beantwortet. Im Gegenteil, gerade liberal-protestantische Kreise innerhalb der Kirchen haben die antijüdische Theologie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eher noch verschärft<sup>4</sup>. Im Gegensatz zu den USA kam die Initiative zum Dialog auf jüdischer Seite in Europa weniger von liberalen jüdischen Kreisen, sondern von der Orthodoxie. Die Orthodoxie betrachtete das Christentum als gleichwertig und wollte einen Dialog auf Augenhöhe. Manche liberale Rabbiner, wie Ludwig Philippson, sahen das Judentum als Vernunftreligion dem Christentum als „*Mysterien-Religion*“ überlegen. Für Philippson waren die Gegensätze zwischen Christentum und Judentum so groß, dass ein echter Dialog gar nicht möglich war<sup>5</sup>. Gleichwohl gab es mit Leo Baeck auch liberale Rabbiner, die sich aktiv gegen die Abwertung des Judentums durch das Christentum und für einen Dialog auf Augenhöhe einsetzten<sup>6</sup>.

Das setzte sich so nach der Katastrophe der Shoah fort. Rabbiner und jüdische Verbandsfunktionäre waren frühe Pioniere des jüdisch-christlichen Gesprächs in Europa und stellten entscheidende Weichen für die Institutionalisierung des Dialoges. Sie hatten die Hoffnung, dass die Katastrophe der Shoah zu einer schnellen und nachhaltigen Änderung

der Theologie in Bezug auf das Judentum und die Juden in den Kirchen führen würde. Doch trotz einiger Erfolge, wie der Seelisberg-Konferenz 1947 und den dort verabschiedeten Thesen und engagierten Einzelpersonen oder Kreisen innerhalb der Kirchen, änderte sich erst einmal nichts. Gerade auch im Land der Täter, Deutschland, erkannten die Kirchen erst einmal weder eine besondere Mitverantwortung an der Shoah, noch die Notwendigkeit einer Änderung der Theologie. Das berühmte Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945 ist nur teilweise ein Schuldbekennnis und Juden oder die Judenverfolgung blieben unerwähnt – und es entstand zudem nur auf Drängen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Noch deutlicher wird das „Wort zur Judenfrage“ des Bruderrates der EKD von 1948, das letztlich die antijüdische Theologie fortschreibt. Selbst im Gründungsjahr Israels blieben die Kirchen bei ihrem theologischen Triumphalismus, der Substitutionstheologie, dem Ziel der Judenmission und – vielleicht am schlimmsten – sie sehen Leid und Verfolgung als Strafe Gottes und von den Juden selbstverschuldet.

Von jüdischer Seite wurde spätestens ab den 1950ern verständlicherweise der Dialog mit großer Skepsis betrachtet. Rabbiner Mosche Feinstein hat den Dialog sogar explizit in einem Responsum verboten. Für ihn waren selbst positive Entwicklungen in den Kirchen nur ein Ausdruck der alten Strategie im neuen Gewand. Sein Kollege Rabbiner Joseph B. Soloveitchik rät in seinem berühmten Artikel „Confrontation“ aus den 1960ern zwar vom theologischen Dialog mit Christen ab – halachisch, also religionsrechtlich hat er ihn aber keineswegs verboten. Ganz im Gegenteil, er gestattete Rabbinern, die sehr gut gebildet waren und denen er zutraute das Judentum würdig zu vertreten, in den theologischen Dialog mit Christen einzutreten. Was Rabbiner Soloveitchik nicht wollte, war ein Dialog als „Public Policy“, vor allem weil er die sogenannte Judenmission befürchtete. In dieser Zeit hatte er damit auch völlig recht. Die Situation des Judentums so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah war sehr schwach und verwundbar, die Missionsbemühungen der Kirchen äußerst virulent. Die Gefahr der Mission war also ganz konkret. Rabbiner Soloveitchik befürwortete jedoch einen Dialog im gesellschaftspolitischen Bereich und entsprechend äußerte sich der modern-orthodoxe Rabbinerverband in den USA (RCA) in der oft vergessenen Erklärung („Policy Statement On Ecumenism and Interreligious Dialogue“) von 1964, wo es unter anderem heißt: „We are pleased to note that in recent years there has evolved in our country as well as throughout the world

*a desire to seek better understanding and a mutual respect among the world's major faiths. The current threat of secularism and materialism and the modern atheistic negation of religion and religious values makes even more imperative a harmonious relationship among the faiths [...].“* Trotzdem war zumindest von orthodoxer Seite her der Dialog für lange Zeit nur in sehr eingeschränktem Maße möglich, wenn überhaupt. Auf liberaler Seite engagierten sich Einzelpersonen, wie Shalom Ben Chorin in Deutschland.

### Wendepunkt Nostra Aetate

Erst durch *Nostra Aetate* 1965 begann eine neue Dimension des Dialogs auf christlicher Seite. *Nostra Aetate* war ein Meilenstein in der Entwicklung des Dialogs und wirkte weit über die Katholische Kirche hinaus auch in andere christliche Kirchen hinein<sup>7</sup>. Das Zweite Vatikanische Konzil korrigierte geradezu revolutionär die christliche Lehre in Bezug auf das Judentum. Das eröffnete ganz neue Möglichkeiten. Der Vatikan bekräftigte seine Position nochmals im Jubiläumsjahr mit dem Dokument „*Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt*“<sup>8</sup>. Besonders wichtig aus jüdischer Sicht war die klare Absage an die sogenannte Judenmission: „*Dies bedeutet konkret, dass die Katholische Kirche keine spezifische institutionelle Missionsarbeit, die auf Juden gerichtet ist, kennt und unterstützt.*“<sup>9</sup>

Durch diese positiven Entwicklungen auf katholischer Seite wurde zunehmend auch auf jüdischer Seite der Status des Christentums diskutiert. Eine erste jüdische Erklärung zum Christentum, *Dabru Emet* (hebr. „*Redet Wahrheit*“), wurde im Jahr 2000 veröffentlicht. Entstanden ist diese Idee aus einer Gruppe von jüdischen Wissenschaftlern, die in der Forschung christlich-jüdischer Themen aktiv waren und die eine Arbeitsgruppe mit dem Namen *National Jewish Scholars Project* gründeten. Hauptinitiator war Michael Wyschogrod, ein orthodoxer Jude und Professor of Religious Studies an der University of Houston, Texas. Es gab jahrelange interne Diskussion und Überarbeitungen, auch durch Rabbiner und Wissenschaftler außerhalb der Gruppe und damit auch einen steten Wechsel an Unterstützern. Letztlich wurde die Erklärung vor allem von nicht-orthodoxen, amerikanischen Akademikern und Rabbinern unterzeichnet. Grund war die inhaltliche Formulierung, die viel Kritik, vor allem von seiten der jüdischen Orthodoxie hervorgerufen hat. Nur Punkt 8 „*Juden und Christen müssen*

sich gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen“, in dem es um grundsätzliche Bereitschaft einer praktischen jüdisch-christlichen Kooperation geht, bleibt ohne Kritik. Die größte Kritik gibt es an den Punkten 1 und 5, also den Thesen: „Juden und Christen beten den gleichen Gott an“ und „Der Nazismus war kein christliches Phänomen“. Es ist zwar richtig, dass laut Rabbiner Prof. Michael Signer diese Aussagen als *Quaestio Disputata* zu verstehen seien, also zum Beispiel: „Beten Juden und Christen den gleichen Gott an?“ oder „Können Christen den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel respektieren?“, aber das wurde vom jüdischen Publikum so nicht verstanden<sup>10</sup>. Wichtig ist *Dabru Emet* aber trotzdem, weil es die erste jüdische Erklärung zum Christentum war und entscheidend zu einer Diskussion innerhalb des Judentums über das Christentum beigetragen hat.

Am 20. April 2015, also genau 50 Jahre nach Beschluss von *Nostra Aetate*, besuchte zum ersten Mal eine offizielle Delegation der Conference of European Rabbis (CER), des orthodoxen europäischen Rabbinerverbands, Papst Franziskus in einer Audienz. Durch *Nostra Aetate* wurde viel Vertrauen aufgebaut und es kam zu Begegnungen und praktischer Zusammenarbeit. Dadurch entwickelte sich der Dialog stetig. Gerade auch das orthodoxe Judentum intensivierte das jüdisch-christliche Gespräch in den letzten 15-20 Jahren. In Europa und den USA, aber nicht zuletzt vor allem in Israel wurden und werden Christinnen und Christen zunehmend als Partner erkannt. In Israel nimmt der interreligiöse Dialog mehr und mehr Gestalt an, auch institutionell, mit verschiedenen Gruppierungen und Institutionen. Das erste orthodoxe Zentrum für jüdisch-christlichen Dialog in Israel – das *Center for Jewish Understanding and Cooperation* (CJCUC) – wurde 2008 von Rabbiner Shlomo Riskin, dem Oberrabbiner von Efrat, gegründet. Das CJCUC veröffentlichte bereits 2011 eine orthodoxe Erklärung zum Christentum mit dem Titel „A Jewish Understanding of Christians and Christianity“<sup>11</sup>, die aber leider nur wenig Beachtung fand<sup>12</sup>.

### Die Erklärung „Den Willen unseres Vaters im Himmel tun“

Am 3. Dezember 2015 wurde die Erklärung „Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft von Juden und Christen“ veröffentlicht, die viel Aufmerksamkeit erfuhr, was sicherlich damit zusammenhängt, dass

sie eine erste offizielle orthodoxe Erklärung zum Christentum war und von renommierten Persönlichkeiten und Oberrabbinern verschiedener Städte und Länder, Leitern von Rabbinerseminaren und Rabbinerverbänden unterzeichnet wurde. Mittlerweile haben mehr als 100 Rabbiner die Erklärung unterzeichnet, davon sieben amtierende oder ehemalige Oberrabbiner europäischer Länder. Das Spektrum der Unterzeichner reicht von der progressiven „Open Orthodoxy“ bis zur Ultraorthodoxie.

Wie schon der Titel andeutet, sind die Autoren überzeugt, dass der Dialog – und damit die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Menschheit – nicht einfach nur etwas Positives ist, sondern dem Willen Gottes entspricht. Die Präambel benennt dann die Konsequenz: Nach der traumatischen Vergangenheit gilt es nun „als Partner zusammen[zu]arbeiten, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen“. Anfangs wird ein Blick in eine unsägliche Vergangenheit zurückgeworfen: „Die Schoah endete vor 70 Jahren. Mit ihr hatten Jahrhunderte der Verachtung, Unterdrückung und Zurückweisung von Juden und die daraus folgende Feindseligkeit zwischen Juden und Christen den absurden Höhepunkt erreicht.“ Das zeigt, dass der Konflikt unglaubliche Opfer gekostet hat, menschlich wie auch theologisch. Doch anstatt zu kooperieren, grenzten sich Christentum und Judentum feindlich voneinander ab. Das änderte sich erst mit *Nostra Aetate*. Die revolutionären Veränderungen innerhalb der Katholischen Kirche werden im zweiten Paragraph anerkannt. Mit §3 beginnt eine tiefere theologische Diskussion. Um die Kernthese zu untermauern, nämlich, dass „das Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern g-ttlich gewollt und ein Geschenk an die Völker. Indem Er Judentum und Christenheit getrennt hat, wollte G-t eine Trennung zwischen Partnern mit erheblichen theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden“, werden große rabbinische Autoritäten aus verschiedenen Zeiten zitiert oder genannt, so etwa *Maimonides* und *Jehudah Halevi* aus dem mittelalterlichen Spanien, die *Rabbiner Emden* und *Hirsch* aus dem Deutschland des 18. bzw. 19. Jahrhunderts und der zeitgenössische *Rabbiner Shear Yashuv Cohen* aus Israel. Diese Aussagen zum Christentum oder die positive Bewertung der Rolle Jesu sind übrigens nicht neu, sie repräsentieren seit dem Mittelalter, spätestens seit der Neuzeit, den Konsens innerhalb der rabbinischen Autoritäten<sup>13</sup>. §4 orientiert sich am *Alenu* (jüd. Schlussgebet). Der Beginn ist fast ein wortwörtliches Zitat aus der jüdischen Liturgie und umschreibt, was nun als Konsequenz aus §3

# Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen

## Orthodoxe rabbinische Erklärung zum Christentum

vom 3. Dezember 2015

Nach fast zwei Jahrtausenden der Feindseligkeit und Entfremdung erkennen wir, orthodoxe Rabbiner, Leiter von Gemeinden, Institutionen und Seminaren in Israel, den Vereinigten Staaten und Europa, die sich uns anbietende historische Gelegenheit: Wir möchten den Willen unseres Vaters im Himmel tun, indem wir die uns angebotene Hand unserer christlichen Brüder und Schwestern ergreifen. Juden und Christen müssen als Partner zusammenarbeiten, um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen. [...]

Juden wie Christen haben eine gemeinsame Aufgabe in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden. Wir verstehen das Zögern beider Seiten, diese Wahrheit anzuerkennen, und fordern unsere Gemeinschaften zur Überwindung dieser Ängste auf, um ein auf Vertrauen und Respekt gegründetes Verhältnis zu schaffen. Rabbiner Hirsch lehrte ebenfalls, der Talmud stelle Christen „in Bezug auf die Pflichten von Mensch zu Mensch auf eine Stufe mit den Juden. Sie haben Anspruch auf sämtliche Vorteile der Verpflichtungen, nicht nur in Bezug auf Gerechtigkeit, sondern auch auf aktive, brüderliche Liebe.“ In der Vergangenheit wurden Beziehungen zwischen Christen und Juden häufig im Spiegel der Feindseligkeit zwischen Esau und Jakob betrachtet. Aber Rabbiner Naftali Zvi Berliner (Netziv) erkannte bereits Ende des 19. Jahrhunderts, dass G-tt Juden und Christen zu liebevoller Partnerschaft bestimmt hat: „Wenn die Kinder von Esau zukünftig vom reinen Geist zur Anerkennung des Volkes Israel und dessen Tugenden veranlasst werden, werden auch wir Esau als unseren Bruder anerkennen.“

Wir Juden und Christen haben viel mehr gemeinsam, als was uns trennt: den ethischen Monotheismus Abrahams; die Beziehung zum Einen Schöpfer des Himmels und der Erde, der uns alle liebt und umsorgt; die jüdische Heilige Schrift; den Glauben an eine verbindliche Tradition; die Werte des Lebens, der Familie, mitfühlender Rechtschaffenheit, der Gerechtigkeit, unveräußerlicher Freiheit, universeller Liebe und des letztendlichen Weltfriedens. Rabbi Moses Rivkis (Be'er Hagoleh) bestätigt dies und schrieb, dass „die Weisen nur auf die Götzendiener ihrer Zeit Bezug nahmen, die nicht an die Schöpfung der Welt glaubten, den Exodus, an Gottes Wundertaten und an das von Gott gegebene Gesetz. Im Gegensatz dazu glauben die Menschen, unter die wir verstreut sind, an all diese wesentlichen Bestandteile der Religion.“

Unsere Partnerschaft bagatellisiert in keiner Weise die weiterhin bestehenden Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften und Religionen. Wir glauben, dass G-tt viele Boten nutzt, um Seine Wahrheit zu offenbaren, während wir die fundamentalen ethischen Verpflichtungen aller Menschen vor G-tt bestätigen, die das Judentum stets durch den universellen Bund Noahs gelehrt hat.

Indem sie G-tt nachfolgen, müssen Juden und Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit. Wir sind alle im heiligen Ebenbild G-ttes geschaffen und Juden wie Christen werden diesem Bund treu bleiben, indem sie gemeinsam eine aktive Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen. [...]

Ausschnitt aus der Erklärung:

Präambel und Nrn. 4-7; Quelle: [www.jcrelations.net/Den\\_Willen\\_unseres\\_Vaters\\_im\\_Himmel\\_tun\\_\\_Hin\\_zu\\_einer\\_Partnerschaft\\_zwischen\\_Jud.5227.0.html?L=2](http://www.jcrelations.net/Den_Willen_unseres_Vaters_im_Himmel_tun__Hin_zu_einer_Partnerschaft_zwischen_Jud.5227.0.html?L=2); Zugriff 4.11.2019

folgen muss: *„Juden wie Christen haben eine gemeinsame Aufgabe in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden.“* Juden und Christen sind Brüder und beide Religionen wollen die Welt, in der wir leben, zu einem besseren Ort machen – also sollten wir auch so gemeinsam agieren. Wir stehen vor der Erfüllung der Vision des Netziv (Naftali Zvi Yehuda Berlin), der in §4 zitiert wird. Nur so kann Zukunft gelingen, können beide Seiten ein neues Kapitel aufschlagen und profitieren, denn wie §6 erklärt: *„Wir Juden und Christen haben viel mehr gemeinsam, als was uns trennt [...]“*. Dabei gibt es klare Unterschiede: *„Unsere Partnerschaft bagatellisiert in keiner Weise die weiterhin bestehenden Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften und Religionen.“* Nur sind die Autoren auch der Überzeugung, dass *„G-tt viele Boten nutzt, um Seine Wahrheit zu offenbaren [...]“*. Um unserem Anspruch gerecht zu werden und auch in einer modernen, teils sehr säkular geprägten Welt zu zeigen, wie wichtig unsere jeweiligen Traditionen und Werte sind, müssen, wie in §7 erklärt, *„Juden und Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit“* und *„gemeinsam eine aktive Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen“*. Es muss also Konkretes folgen.

### Die Erklärung „Zwischen Jerusalem und Rom“

Am 31. August 2017 überreichte eine Delegation der CER, der RCA (Rabbinical Council of America, der amerikanisch-orthodoxen Rabbinervereinigung) und des israelischen Oberrabbinats in Rom die Erklärung „Zwischen Jerusalem und Rom“ Papst Franziskus. Auch wenn es lange gedauert hat, bis sie schließlich, zwei Jahre nach dem *Nostra-Aetate*-Jubiläum, überreicht wurde, so ist sie doch ein Quantensprung, denn zum ersten Mal äußern sich die wichtigsten Rabbinerverbände und Institutionen der jüdischen Orthodoxie offiziell und formell zum Christentum. Die Idee wurde bei der Sitzung des Ständigen Ausschusses der CER im November 2015 geboren, auf der beschlossen wurde eine Kommission mit der Formulierung einer Erklärung zu beauftragen.

Struktur und Inhalt von „Zwischen Jerusalem und Rom“ ist ähnlich zur Erklärung von 2015, wenn auch etwas zurückhaltender in den Aussagen. Die Präambel nimmt Bezug auf die sehr schwierige Vergangenheit, bei der die *„Schoa der historische Tiefpunkt der Beziehungen zwischen Juden und unseren nichtjüdischen Nachbarn“* ist. Trotzdem werden

auch die Veränderungen der letzten Jahrzehnte erwähnt und ausführlich die Veränderungen innerhalb der katholischen Kirche gewürdigt, speziell nach *Nostra Aetate*, das als Meilenstein bezeichnet wird. Durch *Nostra Aetate* begannen die Kirchen *„einen Prozess der Selbstprüfung, der in zunehmendem Maße dazu führte, dass die kirchliche Lehre von jedweder Feindseligkeit gegenüber Juden bereinigt wurde, wodurch Vertrauen und Zuversicht zwischen unseren jeweiligen Glaubensgemeinschaften wachsen konnten“*. Natürlich gibt es wichtige Unterschiede zwischen Christentum und Judentum: *„Die theologischen Unterschiede zwischen Judentum und Christentum sind tief.“* Die Erklärung nennt aber viele traditionelle Quellen, um den speziellen und positiven Status des Christentums zu belegen: *„Trotz dieser tiefen Differenzen haben einige der höchsten Autoritäten des Judentums festgestellt, dass Christen einen besonderen Status erhalten, weil sie den Schöpfer des Himmels und der Erde anbeten, der das Volk Israels aus der ägyptischen Knechtschaft befreite und der die Vorsehung über die ganze Schöpfung ausübt.“* Und gerade deshalb heißt es: *„Trotz der unversöhnlichen theologischen Unterschiede sehen wir Juden Katholiken als unsere Partner, enge Verbündete, Freunde und Brüder in unserem gemeinsamen Streben nach einer besseren Welt, die mit Frieden, sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit gesegnet ist. Wir verstehen unsere Mission, ein Licht für die Völker zu sein, als einen Beitrag zur Anerkennung der Heiligkeit, Moral und Frömmigkeit durch die Menschheit. In dem Maße, wie die westliche Welt immer säkularer wird, gibt sie viele moralische Werte auf, die Juden und Christen miteinander teilen.“* Die Erklärung endet mit einer Vision: *„Wir wollen unseren Dialog und unsere Partnerschaft mit der Kirche vertiefen, um unser gegenseitiges Verständnis zu fördern und die oben beschriebenen Ziele voranzubringen. Wir suchen zusätzliche Wege, die es uns ermöglichen, gemeinsam die Welt zu verbessern: auf Gottes Wegen zu gehen, die Hungrigen zu ernähren und die Nackten zu bekleiden, den Witwen und Waisen Freude zu bereiten, Zuflucht den Verfolgten und Unterdrückten zu gewähren und so Seinen Segen zu verdienen.“*

### Abschließend

Der christlich-jüdische Dialog ist in einer neuen Phase. Juden und Christen, Kirchen und jüdische Gemeinden, erkennen zunehmend, dass wir gemeinsam als Menschen der Religion und des guten Willens zusammenarbeiten



# Zwischen Jerusalem und Rom: Die gemeinsame Welt und die respektierten Besonderheiten

## Reflexionen über 50 Jahre Nostra Aetate

Erklärung der europäischen Rabbinerkonferenz (CER) gemeinsam  
mit dem Rabbinischen Rat von Amerika (RCA) vom 1. Februar 2017

[...] Die theologischen Unterschiede zwischen Judentum und Christentum sind tief. Die grundlegenden Überzeugungen des Christentums, die sich auf die Person Jesu als Messias und die Inkarnation der zweiten Person eines dreieinigen Gottes konzentrieren, schaffen eine nicht zu überbrückende Trennung vom Judentum. Die Geschichte des jüdischen Märtyrertums im christlichen Europa dient als tragisches Zeugnis für die Hingabe und Beharrlichkeit, mit der Juden jenen Glaubensbekenntnissen widerstanden, die mit ihrem alten und ewigen Glauben unvereinbar sind, der eine absolute Treue sowohl zur schriftlichen als auch zur mündlichen Tora einfordert. Trotz dieser tiefen Differenzen haben einige der höchsten Autoritäten des Judentums festgestellt, dass Christen einen besonderen Status erhalten, weil sie den Schöpfer des Himmels und der Erde anbeten, der das Volk Israels aus der ägyptischen Knechtschaft befreite und der die Vorsehung über die ganze Schöpfung ausübt.

Die Lehrunterschiede sind von wesentlicher Natur und können weder zur Diskussion gestellt noch verhandelt werden; ihr Sinn und ihre Bedeutung bleiben den internen Beratungen der jeweiligen Glaubensgemeinschaften vorbehalten. Das Judentum, das seine Besonderheit von seiner empfangenen Tradition ableitet, die auf die Taten seiner glorreichen Propheten und besonders auf die Offenbarung am Sinai zurückgeht, wird für immer seinen Grundregeln, Gesetzen und ewigen Lehren treu bleiben. Darüber hinaus liegen unseren interreligiösen Diskussionen die tiefen Einsichten so großer jüdischer Denker wie Rabbiner Joseph Ber Soloveitchik, Rabbiner Lord Emanuel Jakobovits und vieler anderer zugrunde, die beredt argumentierten, dass die religiöse Erfahrung eine persönliche ist, die oft nur im Rahmen ihrer eigenen Glaubensgemeinschaft wirklich verstanden werden kann.

Jedoch stehen die Lehrunterschiede und unsere Unfähigkeit, den Sinn und die Geheimnisse des jeweils anderen Glaubens wirklich zu verstehen, unserer friedlichen Zusammenarbeit für die Verbesserung unserer gemeinsamen Welt und das Leben der Kinder Noachs nicht im Wege. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es entscheidend, dass unsere Glaubensgemeinschaften weiterhin einander begegnen und sich einander vertraut machen sowie sich das Vertrauen des je anderen verdienen.

[...] Trotz der unversöhnlichen theologischen Unterschiede sehen wir Juden Katholiken als Partner, enge Verbündete, Freunde und Brüder in unserem gemeinsamen Streben nach einer besseren Welt, die mit Frieden, sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit gesegnet ist.

Wir verstehen unsere Mission, ein Licht für die Völker zu sein, als einen Beitrag zur Anerkennung der Heiligkeit, Moral und Frömmigkeit durch die Menschheit. In dem Maße, wie die westliche Welt immer säkularer wird, gibt sie viele moralische Werte auf, die Juden und Christen miteinander teilen. Die Religionsfreiheit wird dadurch zunehmend von den Kräften des Säkularismus und des religiösen Extremismus bedroht. Wir suchen daher vor allem die Partnerschaft der katholischen Gemeinschaft und anderer Glaubensgemeinschaften im Allgemeinen, um die Zukunft der Religionsfreiheit zu gewährleisten, die moralischen Prinzipien unseres Glaubens zu fördern, insbesondere die Heiligkeit des Lebens und die Bedeutung der traditionellen Familie, sowie „das moralische und religiöse Gewissen der Gesellschaft zu pflegen“. [...]

Ausschnitt aus der Erklärung.

Quelle: [www.jerelations.net/Zwischen\\_Jerusalem\\_und\\_Rom\\_Die\\_gemeinsame\\_Welt\\_und\\_die\\_respektierten\\_Besonderheiten.5647.0.html?L=2](http://www.jerelations.net/Zwischen_Jerusalem_und_Rom_Die_gemeinsame_Welt_und_die_respektierten_Besonderheiten.5647.0.html?L=2); Zugriff: 4.11.2019

müssen, um Gott und die gemeinsamen religiösen Werte in unseren Gesellschaften zu erhalten und zu fördern. Die ursprünglich skeptische Position des Judentums nach dem Zweiten Weltkrieg wird nun langsam der neuen Situation nach *Nostra Aetate* angepasst. Die neuen jüdisch-orthodoxen Erklärungen sind ein großer Schritt nach vorne, wie *Bischof Neymeyr*, der Vorsitzende der Unterkommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum der Deutschen Bischofskonferenz, sagte: Es sei bemerkenswert, dass „auch aus jüdischer Sicht das christlich-jüdische Verhältnis ein besonderes ist und zwar aus theologischen Gründen“<sup>14</sup>.



*Dr. Jehoschua Ahrens ist Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Darmstadt und Beauftragter für den Interreligiösen Dialog des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen.*

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Seder Olam Rabba und Sefer HaShimush; daraus wird in der Erklärung von 2015 zitiert.
- 2 *Rabbiner Dr. David Zvi Hoffmann*, *Der Schulchan Aruch und die Rabbinen über das Verhältnis zu Andersgläubigen*, Berlin 1885.
- 3 *Rabbiner Samson Raphael Hirsch*, *Über die Beziehung des Talmud zum Judentum und zu der sozialen Stellung seiner Bekenner*, Frankfurt/M. 1884; vgl. *Matthias Morgenstern*, *Rabbi. S. R. Hirsch and his Perception of Germany and German Jewry*, in: *St. E. Aschheim – V. Liska* (ed.), *The German-Jewish Experience Revisited*, Berlin – Boston, 2015. Hirsch wird in beiden Erklärungen zitiert.
- 4 *Wolfram Kinzig*, *Harnack, Marcion und das Judentum*, Leipzig 2004, 20; *Hans Martin Kirn*, *Schleiermachers Stellungnahme zur Judenemanzipation*, in: *Barth et.al* (Hg.), *Christentum und Judentum: Akten des Internationalen Kongresses der Schleiermacher-Gesellschaft in Halle, März 2009*, Berlin – Boston 2015, 204–205; *Tal Uriel*, *Christians and Jews in Germany: Religion, politics and ideology in the Second Reich 1870–1914*, Ithaca 1975, 163f.
- 5 *Ludwig Philippson*, *Vergleichende Skizzen über Judentum und Christentum*, in: *ders.*, *Gesammelte Abhandlungen: Band I*, Leipzig 1911, 199–324.
- 6 Wichtige Schriften Baecks zum Thema waren: „Das Wesen des Judentums“ (1905), „Romantische Religion“ (1922), „Judentum in der Kirche“ (1925) und „Zwischen Wittenberg und Rom“ (1931).
- 7 Vgl. u.a. *Reinhold Boschi – Josef Wohlmuth* (Hg.), *Nostra Aetate 4: Wendepunkt im Verhältnis von Kirche und Judentum – bleibende Herausforderung für die Theologie*, Paderborn 2015; *Hans Hermann Henrix* (Hg.), *Nostra Aetate – ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach*, Aachen 2006.
- 8 *Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum*, „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29) – Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50jährigen Jubiläums von „Nostra aetate“ (2015), Nr. 4: [www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2015/Vatikandokument-50-Jahre-Nostra-aetate.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/Vatikandokument-50-Jahre-Nostra-aetate.pdf) (Zugriff 7.11.2019).
- 9 Ebd. 6,40.
- 10 *Michael A. Signer*, *Some Reflections on Dabru Emet*: [www.jcrelations.net/Some+Reflections+on+Dabru+Emet.2222.0.html?L=3](http://www.jcrelations.net/Some+Reflections+on+Dabru+Emet.2222.0.html?L=3) (7.11.2019).
- 11 *CJCUC*, *A Jewish Understanding of Christians and Christianity* (2015): <http://cjcuc.org/2011/05/24/cjcuc-statement-on-a-jewish-understanding-of-christians-and-christianity> (7.11.2019).
- 12 Für einen ausführlichen Beitrag zum jüdisch-christlichen Dialog in Israel: *Jehoschua Ahrens*, *Jüdisch-christlicher Dialog in Israel: ZfBeg* 3, 1 (2019), 6–13.
- 13 Vgl. u. a. *Rabbiner Dr. David Zvi Hoffmann*: *Der Schulchan Aruch und die Rabbinen über das Verhältnis zu Andersgläubigen*, und *Rabbiner Samson Raphael Hirsch*: *Beziehungen des Talmud zum Judentum und zu der sozialen Stellung seiner Bekenner*.
- 14 Erfurter Bischof würdigt Erklärung orthodoxer Rabbiner, <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/neymeyr-lobt-judische-antwort-auf-nostra-aetate> (Zugriff: 7.11.2019).